



## VIII.

### → Rostock im siebenjährigen Kriege.\*)

Von Dr. K. E. H. Krause †.

Ein schwerer Hader hatte seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts zwischen Mecklenburg und Preußen geherrscht; er zog sich durch die ganze Regierungszeit der Herzoge Carl Leopold und Christian Ludwig hin. In den Wirren unter dem ersteren und der Reichs-Sequestration über Mecklenburg, aus welcher nach Kaiser Karl's VI. Wünschen das letztere womöglich als habsburgische Provinz hervorgehen sollte, während Georg von England es seinem Kurfürstentume Hannover, dem schon Lauenburg gehörte, zu annektieren trachtete, neigte die Ritterschaft einer Einverleibung in Hannover zu, hatte dadurch aber König Friedrich Wilhelm I. von Preußen veranlaßt, ebenfalls als Sequester Mecklenburg mitzubesetzen, um seinem alten Erbverbrüderungsrechte nötigenfalls Nachdruck verschaffen zu können. Mit Friedrich dem Großen suchte sich freilich Christian Ludwig besser zu stellen, und am 14. Februar 1752 wurden mit ihm die alten Erbverträge und Schutzbündnisse förmlich und feierlich erneuert. Inzwischen blieb die alte Klage über die Werber. Sie ist damals bekanntlich allgemein; das aus dem alten Landsknecht-Laufen herstammende Unwesen wurde für Preußen wie für Hessen, für Braunschweig wie Gotha etc. im ganzen Jahrhunderte, am liebsten im deutschen „Auslande“ betrieben; es beklagten sich darüber alle, die nicht gerade selbst Truppen brauchten. Gewalt und andere Künste nicht eben rechtlicher Art kamen zur Anwendung, wie wir sie noch heute auf Gemälden anstaunen, die ihr Lokal meist in ungarischen Kneipen wählen. Preußen-Brandenburg war der größte Werber, die Klagen über des Königs „Gewalttaten“ daher auch die lautesten. „Menschenräubereien der Preußen in Mecklenburg“ war seit Friedrich Wilhelm I. eine alte Klage; wir müssen dabei aber festhalten, daß ohne mecklenburgische Hilfe sie nicht möglich gewesen sein würden. Unter Friedrich II. dauerten die Klagen fort, denn er brauchte allerdings Rekruten, und Herzog Christian Ludwig wandte sich endlich mit einem eigenhändigen beweglichen Schreiben am 12. Januar 1754 an den König. Es seien, klagt er, „viele Tausende mecklen-

\*) Aus einem Vortrage in der „Union“, gedr. in der Rost. Zeitung 1887, NNr. 29, 33, 37.

burgische Untertanen“ zum preußischen Kriegsdienste gepreßt. Friedrich gebrauchte Ausreden, und diese waren um so leichter, als die „vielen Tausende“ (das gäbe wenigstens das ganze heutige mecklenburgische Kontingent!) doch ohne Frage eine dem Herzog von seinen Gewährsmännern hinterbrachte Übertreibung waren, selbst wenn die freiwillig Geworbenen mitgezählt sein sollten. Die Sache blieb auch beim alten, und Christian Ludwig glaubte, nun dem Nachbarn Ernst zeigen zu müssen: Noch im selben Jahre ließ er preußische Werber gefänglich aufgreifen. Die Folge war aber übel, auf des Königs Befehl wurden dafür etwa 20 herzogliche Beamte und Pächter durch Ziethensche Husaren aufgehoben und nach Spandau geschleppt. Noch einmal versuchte der Herzog durch einen Gesandten-Vortrag am Reichstage der Sache ein Ende zu machen; der kam auch am 1. August 1756 in Regensburg zustande, aber Friedrich verweigerte die Ratifikation.

In demselben Jahre starb Christian Ludwig, ihm folgte Herzog Friedrich; es ist das Anfangsjahr des siebenjährigen Krieges.

Der neue Herzog hatte rühmenswürdige und mit Recht hochgepriesene Eigenschaften, ihm fehlte leider aber der klare Blick in die großen Weltverhältnisse. Er war kein Politiker, wie er ja ein eng begrenztes Gesichtsfeld auch auf religiösem Gebiete im Auftreten gegen die Universität Rostock bewiesen hat.

Gegen Preußen war der Reichskrieg nach dem Überfall von Sachsen und der Waffenstreckung von Pirna erklärt; Mecklenburg als Glied des Reiches war also Feind für Preußen geworden; es stand nicht in Neutralität, wie gern behauptet wird. Ja mehr noch! Es scheint nicht zu leugnen, daß die hohen Erwartungen der Feinde Friedrichs des Großen, den „petit Marquis de Brandebourg“ auch tatsächlich wieder zum kleinen Markgrafen zu machen, einen Anklang am Schweriner Hofe gefunden haben, und daß es nicht bloßes Gerede sei, der Herzog Friedrich habe sich mit der Erwerbung der Priegnitz geschmeichelt, wenn der König erst herabgedrückt sein würde. Es war wohl böse Nachrede, die erzählte, man habe ein Hinschwinden des gefürchteten Nachbarn zu „einem Grafen von Ruppin“ erwartet. Jedenfalls ließ sich der Herzog dazu herbei, noch außer dem Reichskriege im März 1757 ein Spezialbündnis gegen Preußen mit Schweden und Frankreich abzuschließen. Letzteres zahlte ihm sogar Subsidiengelder zum Kriege; der Herzog aber führte diesen in seltsamer Weise trotz seiner Hoffnungen; d. h. er führte ihn überall nicht, saß ruhig oder retirierte, so daß das Land glauben konnte, es sei neutral. Er hatte nie eine stärkere Macht als 2352 Mann, noch nicht einmal ein heutiges Regiment; aber das Land mußte dafür alle Kriegslasten bis aufs Äußerste tragen. Preußen hatte das volle und reichlich ausgenutzte Recht, Mecklenburg feindlich zu behandeln, natürlich requirierten aber auch nach damaliger Kriegssitte die befreundeten Schweden im Lande, zu großer Verwunderung des Herzogs.

Da der Letztere nicht schlug, hätte es zu einem ernstlichen Kriege im Lande nur zwischen Schweden und Preußen kommen können; aber auch dazu

kam es nicht; die zeitweilige Besetzung Rostock's durch diese sperrte den Schweden das Einrücken über Damgarten-Ribnitz. Die Preußen kamen hierher durch die Uckermark und das jenseitige (Alt-) Vorpommern; es war das uralte Einbruchstor ins Land hinein über Sülze und Gnoien. Die ersten rückten am 5. Februar 1758 in Rostock ein.

Über die Leiden der Stadt in diesem Kriege, z. T. auch die des ganzen Landes, liegen auf unserem Rathause im städtischen Archive Aktenberge, die noch der Durchforschung, zunächst auch der Ordnung harren. Indessen verbreitet schon ein vom Herrn Archivar Dr. Koppmann dort aufgefundenes gleichzeitiges Tagebuch ein interessantes Licht über die Zeit und namentlich über die gewaltigen Leistungen, welche die Stadt tragen mußte — und, wie der Augenschein lehrt, tragen konnte. Das Buch nennt sich „Diarium“; es ist begonnen 1743, die Aufzeichnungen laufen bis zum 8. Nov. 1761 im Zusammenhang, dann folgt eine Lücke von 3 Seiten. Darauf ist mehr stoßweise und einzeln angeschrieben, öfter auch Lücken lassend, bis 1767, darauf mit ganz vereinzelt Notizen bis zum 24. Mai 1773; um die Zeit herum mag der Eintragende verstorben sein. Er ist anscheinend kein geborener Rostocker, ist fürstlich gesinnt; in den bürgerlichen Wirren nach dem definitiven Regierungsantritt Christian Ludwigs zwischen Rat und Hundertmännern und den vom 2. und 4. Quartier gehetzten „Tausenden“ steht er aber auf Seiten des Rates. Er steht dem Weinhändler und „Gastgeber“ Joachim Krauel\*) am Neuen Marke nahe und nennt als seinen Schwager den am 23. März 1767 gestorbenen „Gastgeber“ Hans Christoph Schwabe in der „Hamburger Herberge“ an der Steinstraße, dem jetzigen Hause der Weinhandlung des Herrn Gecelli. Anscheinend begann sein Name mit H. Am 7. März 1752 wurde er bei der „Löblichen Kaufmanns-Compagnie als Secretarius erwähnt“; er war also wohl Advokat, und sein Name mag sich noch einmal finden.

In seinem Tagebuch stehen Rostocker Wahlen, Gewitter, Tagesnachrichten, seit 1747 die Bürger-Unruhen, dann die Not des Krieges seit 1758, endlich seit 1763 der Weber'sche Quartier-Krakehl.

Es ist zu beachten, daß Rostock damals noch als Festung galt, aber mit eigener Verteidigung, fürstliche Besatzung lag hier nicht; die Stadt hatte indessen auch kein eigenes Militär. Dennoch wurde anfangs immer noch die Form beobachtet, über die Öffnung der Tore zu verhandeln, die sie doch niemals geschlossen zu halten wagte, auch nicht wagen durfte. Nachher unterblieb häufig auch dieser Vorgang.

Am 5. Februar 1758 erschienen zuerst einige Eskadrons Kavallerie unter dem Prinzen von Holstein, welche mit Beköstigung und vollen Pferde-Rationen einquartiert wurden. Es folgten alsbald 800 Mann Grenadiere unter Oberstwachmeister von Petersdorff, der eine Eskorte von 20 Mann Kavallerie bei sich hatte. Sie alle mußten bequartiert und auf Kosten der Stadt verpflegt,

---

\*) Ratsherr 1724, Bürgermeister 1731, † 4. Juli 1750.

dem Oberstwachmeister mußten auch Tafelgelder gezahlt werden. Fuhren und Estafetten wurden zahlreich requiriert, was besonders noch als große Gewalttat empfunden wurde. Am 28. März begann eine Zwangs-Werbung, natürlich unter sofortiger Flucht der jungen Männer. Nach neunwöchentlicher Bequartierung zogen die Grenadiere am 15. April ab; aber alsbald folgte der Durchmarsch von 800 Dragonern unter Oberst de Froideville mit Verpflegung und Kontributions-Forderung, welche der Stadt „sehr viel“ gekostet. Die durch angedrohte Exekution erzwungene Zahlung war indessen wegen Abzugs der Preußen nicht voll geleistet, worüber denn Freude herrschte, die nicht lange dauern sollte. Denn am 23. Juli nahmen 500 schwedische Reiter und 400 Grenadiere Quartier in der Stadt unter Oberstleutnant von Löwenhaupt. Sie mußten ernährt und erhalten werden, sollten aber als befreundete Truppen die Verpflegung bezahlen; traurig erzählt der Berichterstatter: Für die Mahlzeit zahlte der Mann nur 2  $\beta$ , aß aber allein für 2  $\beta$  Brot.

Zwischendurch, da nun die Preußen fort waren, kamen Herzoglich Mecklenburgische Truppen, um den Rat für die den Preußen nicht gezahlte restierende Kontribution für die „Herzogliche Recepturcasse“ zu exekutieren. Am 29. Dezember wurde die Auspfändung des Rates an Silberzeug und Bargeld durch die „Invaliden“ eiligst vollzogen und in größter Eile zogen sie davon, denn man hörte von Preußen in der Nähe, die auch am 30. Dezember in Gestalt von 1 Offizier und 6 Dragonern erschienen, um zu requirieren. Sie forderten den ganzen Vorrat von Boy (Boje, Wollenzeug leichter Art) bei allen Kaufleuten, und die stolze Stadt Rostock war schon so zahm geworden, daß sie den sechs Mann gehorchte. Es wurden für über 600 Tlr. (Meckl. Valeur, fast 2200 Mk.) zusammengebracht und sofort abgefahren. Schlimmer erging es im Jahre 1759.

Friedrich der Große hielt nicht Winterruhe; schon am 27. Januar 1759 rückte General-Leutnant v. Dohna mit Stab, mit dem Kriegskommissariat, einem Feldpostamt, 2 Bataillonen Infanterie, einer Partie Husaren, mit „Troß- und Stückknechten“ (Train- und Artilleriesfahrern), einigen Kanonen und 1000 Pferden hier ein. Sie alle mußten einquartiert werden. Am 28. Januar rückte noch ein Bataillon Grenadiere, ebenfalls zum Quartier mit Beköstigung nach.

Diese starke Belegung der Stadt, die damals bekanntlich ihre Vorstädte noch nicht hatte, dauerte bis zum 13. März, also 6 Wochen. Von Einquartierung befreit blieb nur der Rektor Magnificus, die 3 Bürgermeister und der Adel.

Am Ende Februar war noch der Generalmajor v. Kleist dazu eingerückt.

Auf den Dörfern ringsum lagen dicht Husaren, andere Kavallerie, Fußvolk, Artillerie mit Kanonen, Mörsern und Haubitzen. In und um Rostock mußte also etwa eine heutige Brigade mit Spezialwaffen in voller Kriegsstärke von den Bequartierten, vielleicht auch der Umgegend, erhalten werden.

Vom 28. bis 30. März lagen hier abermals unter denselben Verhältnissen 2 Bataillone Infanterie vom Regiment von Dohna.

Am 2. April rückte Generalmajor v. Kleist abermals ein, es ist nicht angegeben, mit wieviel Truppen, sie müssen seinem Auftreten nach stark genug gewesen sein. Er forderte die Stellung von 583 Rekruten durch die Stadt binnen 8 Tagen, unter Androhung von Plünderung der Stadt und Aushebung aus der Bürgerschaft selbst im Weigerungsfalle. Der Rat machte Vorstellungen und erklärte, das junge Volk sei sämtlich ausgewichen. Nachts waren wirklich an 400 Leute an Bord der Schiffe geflüchtet. Wieviel die Stadt stellte oder womit sie sich löste, ist leider nicht erzählt.

Am 12. Mai erschien Major v. Willemey mit 50 Husaren, 500 Grenadiere und 2 Kanonen. Er forderte die Ablieferung aller Kanonen und deren Abfuhr nach Preußen auf Stadtkosten; es war also die Absicht Rostock zu entwaffnen. Indessen müssen ihm die eisernen Stücke wenig kriegsfähig erschienen sein, er ließ sie stehen. Aber alle metallenen Kanonen, die er finden konnte, ließ er am 13. Mai von den Wällen und aus dem Zeughaus nehmen; die Stadt mußte sie nach Sülze fahren lassen. Es waren 26 Stück, dazu 1 großer und 2 kleine Mörser! Rostock hat sie natürlich nie wieder gesehen.

Im Sommer blieben die Preußen fern, dafür kamen am 5. Juli mecklenburgische Truppen, um auf Verlangen von Ritter- und Landschaft die Stadt zu exekutieren, und am 30. Oktober kam abermals Exekution durch die mecklenburgische Regierung wegen 9953 Tlr. 29 Schl. Meckl. Valeur. Vermutlich hatte Rostock Kontributionszahlungen wegen seiner Kriegsschäden nicht gezahlt, oder zu zahlen gewweigert. Der Herzog selbst hatte sich, als die gewalttätigen Rekrutierungen begannen, mit seinem Hofe nach Lübeck geflüchtet, wo er zunächst bis 1760 blieb.

In der nächsten Zeit beginnt nun ein Spiel, das komisch sein würde, wenn es nicht zu jammervoll erschiene. Die mecklenburgische kleine Kriegsmacht, für die vom Auslande Subsidien gezahlt wurde, spielte hinfort Verstecker vor dem Feinde. Im Herbst 1759 rückten die Preußen erstlich ins Land: am 7. November erschienen plötzlich 1200 Mann mecklenburgischer Infanterie mit 5 metallenen Kanonen vor Rostock und forderten für eine Nacht Quartier, da sie über Damgarten nach Rügen „zu einem sicheren Asylum“ retirierten. Dort blieben sie gut ein halbes Jahr; erst am 16. Juni 1760 kamen sie zurück, blieben in Rostock im Quartier vom 16. Juni bis 19. Oktober: da wurden die Preußen gemeldet, und am 19. Oktober rückten die Mecklenburger wieder ab nach Damgarten und ins sichere Behalt nach Rügen, wo sie diesmal bis Ende August 1761 in Sicherheit blieben. In der anscheinend vollständigen Ruhe vor den Preußen war auch Herzog Friedrich im Frühjahr 1760 wieder ins Land gekommen. Er hatte trotz aller Not der Zeit Muße gehabt, sich eifrig an dem herrschenden Theologen-Streit zwischen Pietisten und Orthodoxen zu beteiligen, und da die Rostocker Universitätstheologen und Pastoren mit des Herzogs begünstigtem Pietisten-Führer Döderlein sich nicht stellen wollten, so hatte er den Beschluß gefaßt, die Universität Rostock aufhören zu lassen. Am 2. Mai 1760 hatte er das Dekret, welches die Universität legte und eine

neue herzogliche in Bützow begründete, erlassen. Der Rat dekretierte indessen mutig die Beibehaltung seines Anteils als nunmehr selbständige Universität Rostock, und die bis dahin schon schwach besuchte Hochschule wurde nun zu zweien: einer herzoglichen in Bützow und einer rätlichen in Rostock, die selbstverständlich beide krankten. Der Diarium-Schreiber führt nur kurz die Tatsache der Verlegung an; man glaubt zu sehen, wie die Kaufmannschaft und die städtischen Kreise unter den damaligen Bedrängnissen diesen Abzug für nicht zu wichtig erachten mochten. Viel trauriger spricht sich die Abschluß-Aufzeichnung in der alten Universitätsmatrikel aus.

Am 19. Oktober 1759. retrierten also die 1200 Mann Mecklenburger mit 5 Kanonen ins „Asylum“, am 20. erschien dagegen der preußische Major von Bohl mit 200 Husaren und 20 Dragonern und forderte innerhalb einiger Stunden 200 000 Tlr. Kontribution und Brandschatzung von der Stadt, doch ließ er sich durch klägliche Vorstellungen bereden: es wurden nur 15 000 Tlr. bar bezahlt und an ihn selber einige hundert Taler „Diskretionsgelder“.

Am 15. November rückte der berühmte Reiterführer v. Belling mit 100 Husaren und 60 Dragonern ein; er forderte 20 000 Tlr. Kontribution, binnen wenigen Stunden zu zahlen; doch war auch er mit 2000 Tlr. zufrieden, die erst zum Abend zusammengebracht wurden. Man zahlte ihm dann 50 Dukaten „Douceur“, und er zog hinaus nach Sildemow, wo er sein Logis nahm. Hier forderte er Quartiergelder und Fourage für 6 Monat von den umliegenden Dörfern und Höfen, natürlich in Geldablösung: zu 4000 Tlr. pro Tag. Nach längeren Verhandlungen war er indessen mit 15 000 Tlr. bar und 15 000 Tlr. in Wechseln zufrieden. Die H. Geist-Dörfer und Höfe Gr. Schwaß, Bramow, Gr. Klein und Barnstorf hatten inzwischen die ihnen angesagte Fourage nicht geliefert und die Sache laufen lassen. Sie erhielten dafür einige Tage Exekutions-Einquartierung und mußten 4000 Tlr. bar zahlen.

Der Hauptdruck begann aber erst, als am 9. Dezember Generalleutnant Prinz Friedrich Eugen von Württemberg mit dem Grafen von Isenburg, dem Kriegs-Kommissariat, 600 Mann und einem Zug Artillerie einrückte. Es handelte sich jetzt augenscheinlich in diesem Notjahre des Königs darum, die Hilfsmittel Mecklenburgs, als feindlichen Landes gründlich auszunutzen, wie es bisher mit Sachsen geschehen war. Der Prinz ließ seine Gemahlin nach Rostock kommen und hielt — auf Kosten der Stadt — hier Hof. An den Festlichkeiten und Tänzen nahmen auch die Bürgermeister und Honoratioren teil; es scheint, als habe man im Gesellschaftsglanze den Jammer der Zeit zu verschlucken gesucht. Bis zum 18. April 1761 dauerte der fürstlich-kriegerische Hofhalt.

Gleich nach dem Einzuge etablierte noch im Dezember das Kriegskommissariat von Rostock aus seine verheerende Tätigkeit über Mecklenburg. Es legte eine enorme, leider nicht im einzelnen angegebene Kontribution und Lieferung von Pferden, Ochsen, Schafen, Korn, Mehl und Fourage auf Land und Stadt.

Die großen Kontributionen, welche im Dezember 1760 ausgeschrieben waren, mußten nach Rostock und den preußischen Etappen geliefert werden, um, soweit sie nicht verbraucht oder auch an Unternehmer — sicherlich mit deren großem Vorteil — verkauft wurden, nach Preußen transportiert zu werden. Es wurden dazu zum 10. Februar 1761 „mehrere tausend bespannte Wagen“, jeder mit 3 Mann, nach Rostock, Tessin und Neukalen beordert. Als sie in Rostock eintrafen, waren Gespann und Leute kaum unterzubringen; man ließ die Wagen am Strande, auf dem Alten Markte und wo Platz war, dicht aufahren. Alsbald wurde die ganze Wagenbegleitung gemustert und alle kriegsdienstfähigen Bauern und Knechte sofort für Rekruten erklärt und am 12. Februar unter Bedeckung weiter transportiert, um eingestellt zu werden.

Am 22. März war der Herzog wegen der gewaltsamen Rekrutierungen wieder nach Lübeck gewichen und hatte sich geweigert, ferner preußische Forderungen zu berichtigen. Das Kriegskommissariat aber nahm diese Erklärung, nicht mehr mittun zu wollen, höchst übel auf. Alsogleich wurde Exekution in die Ämter geschickt, das Korn wurde im Zwangswege ausgedroschen und samt dem Vieh verkauft. Wer damals Geld anzulegen riskierte, wird schwer verdient haben. Auf Befehl des Kriegskommissariats mußte man eine Masse Eichen und Fadenholz fällen; an Rostock erging die Aufforderung, dieses Holz für 120 000 Tlr. anzukaufen, jede Eiche für 10 Tlr., jeden Faden Brennholz — sagt der Diariumschreiber wohl irrig — für 15 Tlr. Die Stadt lehnte den Handel ab, aber alles Remonstrieren half nicht, sie mußte kaufen. Es wurden wieder 50 Rekruten von Rostock gefordert; statt ihrer mußten 5000 Tlr. gezahlt werden, man taxierte also den Rekruten auf 100 Tlr. Eine Masse haren Geldes wurde so in kürzester Frist vom Kommissariat zusammengepreßt; in 7 Wagenladungen wurde es schon am 27. März unter preußischer Bedeckung wegtransportiert.

Am 10. April forderte Kriegsrat v. Kleist, als Kriegskommissar noch 52 000 Tlr. von der Stadt; man weigerte sich natürlich mit Nichtkönnen, da wurden sogleich E. E. Rat und die Hundertmänner zur Exekution in Arrest gebracht. Die Zahlung wird dann wohl erfolgt sein, denn es wird von Teilsummen und Abfindungen nichts erzählt.

Am 20. April wurde der Rest der großen metallenen Kanonen weggenommen, man hatte wohl früher ihrer Schwere wegen sie nicht weggeschafft. Das Kriegskommissariat hatte aber in Erfahrung gebracht, daß im Zwinger Metallkanonen seien, und es erging der Befehl, sie abzuführen. Nach der noch beim Abbruch des Zwingers von fachmännischen preußischen Offizieren (man nennt selbst den Grafen Moltke) bewunderten Geschützbettung, wodurch der Rückstoß aufgehoben, das Zielen aber durch kunstvolle Mauerschlitze neben den Stückpforten zur Sicherung der Artilleristen ermöglicht wurde, waren die schweren Geschütze nicht aus ihren Pforten zu ziehen. Kurz entschlossen ließ das Kommissariat am 24. April das Dach und das Mauerwerk aufbrechen und die riesigen Feuerschlünde herabstürzen; der Metallwert blieb ja. An dem-

selben Tage wurden wieder 7 Wagen, mit zusammengepreßtem Gelde beladen, abgefahren.

Wechselnd kam zwischendurch noch Einquartierung, aber am 18. Mai zog doch der Herzog (Prinz) von Württemberg ab und mit ihm das gefürchtete Kommissariat. Die Stadt atmete auf. Was der Hofhalt und der Unterhalt der Stäbe ihr gekostet haben wird, mag man aus den nachher zu nennenden Lieferungen schließen. Aber schon am 22. Mai kam Oberst v. Belling, ließ die Bürger entwaffnen und forderte große Lieferungen vom Engeren Ausschuß. Die Stadt mußte ihm am 10. Juni „als Vorschuß für das Land“ 50 000 Tlr. nach Dieckhof hin zahlen, „die er an sich nahm“\*).

Nun blieb nur eine kleine Garnison von 60 Mann Preußen in der Stadt, zu deren Sicherung vor den Toren Schanzen errichtet werden sollten; die Arbeiten sollten die Rostocker besorgen, doch übernahm das Garnisonkommando nachher die Ausführung und ließ sich die Erdarbeiten von der Stadt mit 16  $\beta$  pro Mann und Tag bezahlen. Es war einfach eine Verdeckung des Abzugs; am 22. Juli marschierte die preußische Garnison ab.

Am 25. August kamen die Mecklenburger aus Rügen wieder. Am 8. November 1761 marschierten die Mecklenburger eiligst nach Damgarten, denn die Preußen kamen wieder heran.

Damit unterbricht der Chronist seine Aufzeichnungen bis zum 21. Dezember 1762. Er hat 3 Seiten Lücke gelassen, hat also die Ereignisse nachtragen wollen, es aber später nicht getan. So wissen wir durch ihn von den schweren Leiden der Stadt vom 8. November 1761 bis zum 12. Dezember 1762 nichts; aber aus anderen Quellen können wir schlimme Schlüsse ziehen und können vielleicht auch erraten, warum der Sekretarius Löblicher Kaufmannscompagnie vorzog, die Ereignisse nicht zu buchen.

Im Oktober stand nämlich v. Belling wieder in Dargun und seit dem 30. November war Gnoien besetzt. Im Januar 1762 lag jedenfalls schon wieder das Feld-Kriegskommissariat in Rostock unter Generalmajor von Kleist, an welches Gnoien seine riesigen Requisitionen vom 29. Januar an abzuliefern hatte, die Pferde an den hier liegenden Major v. Pannewitz. Auch die geforderten Rekruten sollten hier dem Hauptmann v. Goetz überwiesen werden. Rostock war also vollständig wieder zur Auspressung des Landes wie im Winter 1760/61

---

\*) Am 22. Mai hatte er den Engeren Ausschuß dazu aufgefordert, der aber erst zum 2. Juni nach Rostock einen Konvent berief, bei dem Niemand erschien. Nun verhandelte der Engere Ausschuß am 4. Juni mit dem Obersten in Dieckhof. Er forderte 555 Wispel Mehl, 468 Wispel 14 Scheffel Rocken, 209 Scheffel Hafer, 14 787 Zentner Heu, 975 Schock Stroh: halb nach Treptow, halb nach Pasewalk zu liefern, ferner für v. Belling's Korps täglich: 2100 Rationen, 700 Rationen Rocken und 4200 Portionen. „Um ihn bei gutem Willen zu behalten“, bewilligte ihm persönlich der E. A. wöchentlich 700 Tlr. Tafelgelder und 2—300 Tlr. zu Viktualien. etc. etc. Die 50 000 Tlr. von Rostock wurden als Vorschuß für eine geforderte Landeskontribution von 200 000 Tlr. eingetrieben. Vgl. W. H. Wiggers, Gesch. und Urk. der Stadt Gnoien, S. 88 f.



unter preußischer Kriegsverwaltung. Als Gnoien seine 24 Rekruten nicht gestellt hatte, sollte Leutnant von Steuben am 13. Mai sie mit Gewalt ausheben, aber alle Männer, bis auf 8 betagte Leute, waren entflohen. Diese 8 wurden verhaftet und als Geißeln nach Rostock gebracht, wo sie bis zum 20. Mai in Arrest behalten wurden.

Ist so in Gnoien rekrutiert, so sicher auch in Rostock, und wir können uns eine gleiche Flucht hier denken. Wahrscheinlich hatte auch unser Chronist Vorsicht für die Mutter der Weisheit gehalten und einen Ortswechsel für ersprießlich angesehen. Was aber unsere Stadt noch hat aushalten müssen, offenbart in einem Beispiele ein Kontributionszettel vom 18. März 1762, den das „Königl. Preuß. (!) Feld-Kriegs-Commissariat“ an „das Amt der Riemer und Beutler“ erließ, und den eine gütige Hand zur Verfügung gestellt hat; er läßt so recht in die erbarmungslose, eiserne Zeit hineinsehen. Der Zettel ist gedruckt, nur die Höhe der Kontribution und der Name des Zahlers wurde eingetragen. Er lautet so:

„Zu der von dem Königl. Preuß. (!) Feld-Kriegs-Commissariat von der Stadt Rostock geforderten Contribution und übriger Prästationen, bezahlet nach der von dem Commissariat gemachten Enquotingung außer den Häuser und Buden

das Amt der Riemer und Beutler Tausend Thaler

und wird die Helffte dieser Summe binnen 8 Tagen von Zeit des Empfangs, in Sächsischen  $\frac{1}{3}$  Stücken, oder in Mecklenb. Schwerinsch und Pommersch Courant mit 15 pro Cent agio, die andere Helffte aber in den folgenden 8 Tagen, in gleicher Münze, bei Vermeidung der strengsten militärischen Execution in der Cassen-Stube auf hiesigem Rathhause, an die dazu Verordnete gegen Quitung abgetragen.

Rostock, den 18. Martii 1762.

Königl. Preuß. Feld-Kriegs-Commissariat.  
von Kleist.“

M. Ls. C. Prehn.

„Riemer und Beutler“, d. h. Sattler und Weißgerber\*), waren eines der kleinsten Ämter; wenn dieses 1000 Tlr. zahlen mußte, wie hoch belief sich die Summe der anderen? Und für Häuser und Buden\*\*) war noch besonders zu kontribuieren. Deutlich sieht man auch die bekannte Verschlechterung des Geldes; aber ebenfalls, wie sich das Militär ihrer erwehrte. Es ließ einfach 15 % Aufgeld zu der auferlegten Summe zahlen.

Und die Zahlung erfolgte, wenn auch langsamer, als befohlen: Zuerst sofort „auf Abschlag“ 200 Tlr. Pomm. Cour. und 30 Tlr. Agio, dann am 17. Mai

\*) In einer Rollen-Aufzählung von 1663 heißen sie „Beuteler und Reimer“.

\*\*) 1794 hatte die Stadt 859 Häuser, 1077 Wohnbuden, 139 Keller, 9 Säle. — Außer den Mauern gab es nur 8 Häuser und 136 Wohnbuden.

400 Tlr. „Sax Courant“ und am selben Tage noch „auf Abschlag des 2. Termins“ 200 Tlr. Pomm. Cour. und 30 Tlr. Agio. Über den Rest von 200 Tlr. und 90 Tlr. Agio ist nicht quittiert; vielleicht sind sie nicht gezahlt, weil inzwischen der Friede eintrat.

Denn unter Vermittlung des am 5. Januar 1762 zur Regierung gekommenen Kaisers Peter III. von Rußland hatte Schweden mit König Friedrich II. am 22. Mai 1762 den Separatfrieden von Hamburg geschlossen, in welchen Mecklenburg einbezogen wurde.

Nun tritt auch unser Sekretarius wieder auf und bucht am 21. Dezember 1762, daß die Mecklenburger Truppen aus Pommern wiederkamen und in Rostock einquartiert wurden, auch sofort Krakehl in der Stadt begannen.

Damit schließt er die Erlebnisse Rostocks im siebenjährigen Kriege ab, um sogleich mit der Erzählung der neuen bürgerlichen Unruhen wieder einzusetzen.

Eine Bemerkung erlauben wir uns noch zu der im April 1759 geforderten Zahl der von der Stadt zu stellenden Rekruten hinzuzufügen. Der gewiß nicht für eine „runde Zahl“ erklärbaren Ziffer 583 muß ein bestimmter Grund unterliegen, voraussichtlich die preußischerseits vorgenommene Schätzung der Einwohnerzahl. Da wir nun wissen, daß Rostock 1792: 10829 Einwohner hatte, ohne Militär und Studenten, und da 1759 Militär hier nicht war, und an Studenten auch nur wenige sich fanden, so werden wir die Zahl der Einwohner für 1759 auch kaum viel höher als die von 1792 rechnen dürfen. Nahm der General von Kleist dann eine Prozentzahl für die Aushebung, so wird er die Einwohnerschaft auf 11 660 Köpfe geschätzt haben, von denen er 5 % (1 von je 20 Einwohnern) als Rekruten forderte.

## II.\*)

Nachdem im Anfange dieses Jahres über die Fahrnisse unserer Stadt im Siebenjährigen Kriege nach einem bisher unbekanntem Tagebuche im Ratsarchive, das nach einer Vermutung vielleicht dem Advokaten Hoppe zuzuschreiben wäre, berichtet ist, wurde dem Referenten noch ein anderes Hausbuch jener Zeit aus Privatbesitz gütig zur Benutzung übergeben, das die Kriegereignisse allerdings nur vom Februar, März und April 1758 bespricht. Der Verfasser, ein angesehener Bürger Rostock's aus Handwerkskreisen, dessen Namen wir einstweilen noch nicht veröffentlichen\*\*), hat schon während seiner Lehrzeit angefangen, Aufzeichnungen zu machen, zunächst aus seiner Familie,

---

\*) Gedr. in der Rost. Ztg. 1887 NNr. 363, 367.

\*\*) Es ist der 1736 zu Rostock als Sohn des Küsters zu St. Marien geborene Buchbinder-Älteste Joach. Walter Ledder. Das Tagebuch ist 1757 begonnen. Einzelne Eintragungen beziehen sich aber auch auf die vorhergehende Zeit bis zum 2. Januar 1737 (Taufe des Tagebuchschreibers). Die letzte Eintragung stammt aus dem Januar 1817.

die auch für die Denk- und Lebensweise unserer damaligen Gewerker manche interessanten Nachrichten bieten. Von 1758 erzählt er als Gesell in schlichter ruhiger Weise über die Kriegsereignisse, die damals erst an unsere Stadt herantreten. Dann ging er vor den Aushebungen nach Petersburg. Seine Darstellungen sind nicht unwichtig; so mag es erwünscht sein, auch nach diesem Buche zu berichten. Es sei vorher daran erinnert, daß Mecklenburg durch den erklärten „Reichskrieg“ sich im Kriegszustande gegen Preußen befand, und daß Russen und Schweden ebenfalls auf der Seite der Feinde Friedrichs des Großen standen.

Am 4. Januar\*) 1758 marschierten zuerst Preußen von Pommern her durch Rostock, ohne Halt zu machen. Es waren gegen 1000 Mann, welche gegen das schwedische Wismar weiter rückten. Das mecklenburgische Militär in Rostock ließ sie ruhig marschieren, rückte aber am 6. Februar des Morgens 9 Uhr „mit Trommeln und Pfeifen und fliegenden Fahnen“ aus dem Kröpelintor ab, wie man später hörte, um sich nach der „Festung Dämmnitz“, natürlich Dömitz, zurückzuziehen, wohin es aber nicht gelangte. Denn Ende März kam die Nachricht nach Rostock, daß, weil die Preußen schon bei Schwerin standen, die frühere Stadtbesatzung unter dem Major von Plessen über „die schwerinsche See“ gegangen und glücklich in Schwerin angekommen sei, wo auch die übrige „Mecklenburgische Milice“ gelegen, mit dem Befehl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Den Preußen sei der Angriff zu beschwerlich erschienen, „so haben sie sich bei den dort liegenden Dörfern gefallen lassen, herumzuschweifen.“

In Rostock rückten aber am 6. Februar, nachmittags, 2000 Mann preußische Dragoner unter Oberst Froedel von Damgarten her ins Petritor und nahmen Quartier in der Stadt, der Oberst im Gasthause des Senators Krauel am Neuen Markt (Hotel zur Sonne).\*\*) Abteilungen von schwarzen, grünen und blauen Husaren ritten nur durch und zum Steintor wieder hinaus. Es müssen 2 Regimenter Dragoner gewesen sein, von denen eins am 7. auch abzog. Das andere blieb; schon zum Morgen des 7., 6½ Uhr, war abends vorher befohlen, sämtliche Pferde aus der Stadt und deren Zubehör, also wohl den Stadtgütern, auf dem Neuen Markt zu stellen; die Preußen hoben davon aus, was „ihnen anstand“. Dann wurden alle Schiffe hier und in Warnemünde aufgezeichnet, die russischen, welche Proviant, und ein für Winterhafen eingelaufenes schwedisches, welches „allerhand feine Gewürzwaaren“ geladen hatte, mit Beschlag belegt und „rein ausgefahren“. Die Ladung wurde von Warnemünde nach Rostock gebracht: der Proviant ins Magazin (Wollmagazin), die Gewürze aber öffentlich verkauft. Dann wurde Kriegskontribution ausgeschrieben. Der König

---

\*) In der Rost. Ztg. Nr. 363 ist irrtümlich der 5. Februar angegeben. L. Kr.

\*\*\*) In der Rost. Ztg. Nr. 363 steht irrtümlich Hotel de Russie. L. Kr.

verlangte von ganz Mecklenburg 4 800 000 Rtlr. \*) Rostock sollte davon 210 000 Rtlr. \*\*) in 3 kurzen Terminen bar bezahlen und mußte außerdem „erstaunende Lieferungen“ an Roggen, Hafer und Stroh leisten und diese selbst in das Hauptmagazin nach Demmin schaffen. Es war alles bei Strafe unmittelbarer Exekution ausgeschrieben; der Druck war so hart, „daß die Leute haben aus Not das Land verlaufen müssen“. Interessant ist die Angabe, wie der Rat der Stadt Rostock die schwere Kontribution aufzubringen suchte; seine Maßregeln lehnten sich an den „Hundertsten Pfennig“, an das alte „Kopfgeld“ und daneben an die 3 „Stände“, welche ursprünglich für die Begräbnisgebühren bestimmt waren. Exemtionen wurden nicht gemacht. Die Vermögenssteuer sollte erhoben werden mit  $\frac{1}{2}$  Rtlr. von jedem 100, 12 Schill. von jedem halben Hundert und 6 Schill. von 25 Rtlr.; wir würden das einfach nennen: mit  $\frac{1}{2}$  % bis zum Vermögen von 25 Tlr. hinunter, ohne Steigerung nach der Vermögenshöhe. Das Kopfgeld sollte nach Ständen bezahlt werden: vom ersten Stande, d. h. von E. E. Rat, Adel, Gelehrten und Großkaufleuten („Kaufleuten, so vom 1. Range“) hatte der Mann 5 Tlr., die Frau  $2\frac{1}{2}$  Tlr., jedes Kind über 15 Jahren  $1\frac{1}{4}$  Tlr. zu steuern; vom 2. Stande der Mann 3 Tlr., die Frau  $1\frac{1}{2}$  Tlr., das Kind (wie oben) 32 Schill. ( $\frac{1}{3}$  Tlr.); vom 3. Stande der Mann 1 Tlr., die Frau 24 Schill. ( $\frac{1}{2}$  Tlr.), jedes Kind über 15 Jahren 16 Schill. Diesen Sätzen der „Stände“ gegenüber, die im wesentlichen mit den selbständigen Handwerkern (den Ämtern) abschlossen, erscheinen die Ansätze für die kleineren Leute z. T. recht hoch: Es sollten zahlen: Kaufdiener, „Französinen“ (Gouvernanten und Bonnen), „Hausjungfrauen“ (Stützen und feinere Jungfern) und „Ausgeberin“ (Wirtschaftsmamsellen) 2 Tlr., Handwerksgesellen ohne Unterschied der Profession 1 Tlr., „Gutscher“ (Kutscher), Diener und Knechte 1 Tlr., Köchinnen, Ammen und „Wartweiber“  $\frac{1}{2}$  Tlr. „Alles Gesinde, so dienen könnte und gleichwohl auf seine eigne Hand lieget, bezahlt doppelt“. Vermögenssteuer und Kopfgeld war „von je 2 bei 2 Fahnen“ binnen 6 Tagen bei Strafe sofortiger Exekution zu entrichten. Wir können uns das Ameisen-Gewirre vorstellen; wehe dem Rate, wenn nicht die drohenden Dragoner und Husaren gewesen wären.

Dann erzählt der junge Tagebuchsreiber, daß der „regierende Herzog“ schon ein Vierteljahr vorher sich nach Lübeck und von da ins dänische Holstein „retiriert“ habe, „weil der Preuß auch vor Lübeck gekommen und es gebrandschatzt hat.“ Des Reichskrieges wegen waren ja Lübeck und Holstein auch Feinde des Großen Königs. Die Preußische Macht war also durch Lauenburg vor Lübeck gezogen und drohte letzteres selbst zu besetzen. „Weil die Stadt

---

\*) D. h. 16 800 000  $\mathcal{M}$ . Es kommt übrigens im Buche einmal eine Berechnung vor, nach der 53 Schill. auf einen Reichstaler kamen; sonst stets in der bekannten Weise: 48 Schill. = 1 Tlr.

\*\*) 735 000  $\mathcal{M}$ .

aber zum Schutz dänische Truppen gefordert, hat er (der „Preuß“) wieder abziehen müssen, und sich mit der Schatzung begnügen lassen.“ Letztere wurde also bezahlt, und es lag nicht in der Politik des Königs, die Dänen in den Krieg wirklich hineinzuziehen, noch ihnen die stets gewünschte Gelegenheit zu bieten, das wichtige Lübeck zu besetzen.

Von Rostock aber zogen die Dragoner ab und zu durchs Land, und am 12. Februar rückten dazu 500 Mann Grenadiere unter dem Oberstwachmeister (Major) von Petersdorff mit einiger Artillerie und 2 Kanonen in die Stadt. Vom 22. an begannen die exekutivischen Pferdelieferungen, welche je 3 und 3 Ämter terminweise „aus dem ganzen Lande“ nach Rostock schaffen mußten; „und die anständigen Personen, so die Pferde haben bringen müssen, haben sie zu Rekruten behalten.“ Auch in Rostock begannen gewalttätige Aushebungen. Der Marienurm, auf den sich tatsächlich einige Bedrohte, unter ihnen der Küsterssohn, geflüchtet hatten, wurde wiederholt militärisch abgesucht, freilich ohne Erfolg.

Aus dem ganzen Lande hat dann jedes Dorf, ob adelig oder fürstlich, eine Person zur Rekrutierung liefern müssen, die sämtlich einige Zoll über 3 Ellen\*) haben sollten. Da der Herzog aber den fürstlichen Beamten verboten hatte, irgend etwas zu liefern, so hoben die Preußen selbst aus und nahmen doppelt. In Güstrow wurde dem requirierenden Offizier der herzogliche Befehl vorgezeigt, der trat ihn unter die Füße und nahm nun, „was er nur denen aus der genannten Stadt von der Seele pressen konnte, insonderheit die Wegnehmung der Leute ist ganz erstaunend gewesen.“ Güstrow mußte bitter büßen. Alle Straßen wurden gesperrt, die Häuser besetzt und überall Haussuchungen gehalten; wenn Leute flüchteten, wurde auf sie geschossen. Wenige Tage nachher schon wurden 150 Personen in buntem Gemisch in Rostock eingebracht, „Bürger und Bauern, Schreiber und Kauf- wie auch Handwerksburschen“ und so wurden einige Tage lang immer noch welche nachgebracht. Nur was unter dem Militärmaß war, wurde wieder entlassen, ebenso alle, die sich als „Bürger“ auswiesen. Man wollte augenscheinlich die Henne nicht töten, welche die goldenen Eier zu legen hatte; die Bürger mußten ja wesentlich die Kontributionen aufbringen. Rostock wurde augenscheinlich mit der Aushebung noch ziemlich verschont; aber zum 18. März schreibt der Verfasser: „Diese gute Stadt muß noch immer Lieferung schaffen, so in Futter für die Pferde besteht, die noch hier sind, und der Bürger muß seinen 1 bis 2 Mann Soldaten noch immer gut Fressen und Saufen schaffen, alles für nichts gerechnet: des Morgens zum Frühstück Brot und Branntwein, auch eine gute Mittagsmahlzeit

---

\*) Es sind die kleinen Ellen zu 2 Hamburger Werkfuß gemeint, dennoch wäre das Maß, namentlich für Mecklenburg, ein sehr hohes. 3 Ellen sind 1,71 m, 3 Ellen 2 Zoll 1,765 m. Nach der deutschen Wehrordnung I, § 29, 2 ist die Minimalgröße für den Dienst mit der Waffe 1,57 m.

und hernach auch ein Abendessen. Und solches muß absolut geschafft werden, es mag so sauer fallen, wie es will.“ Es lagen also seit dem 6. Februar in jedem Hause 1 bis 2 Mann Einquartierung mit — unentgeltlicher — voller Verpflegung. Das dauerte dann noch bis zum 15. April.

Am 28. März, „als den letzten heil'gen Ostertag“,\*) begann aber in Rostock ein „Wegraffen“ von Leuten durch die Preußen. Von 5 Uhr morgens an wurden auch hier Haussuchungen gehalten und Straßen gesperrt, „und was sie bekommen, ist nichts verschonet, ausgenommen die Bürger. Aber Träger und Fuhrleute sind auch einige mitgenommen, und durchgehend sowohl Groß wie Klein“. Die alte Gesellschaft flüchtete wieder den Marienturm hinauf, abends aber — ein leiser Betglockenzug warnte die Versteckten — suchten 12 Dragoner und 2 Husaren unter einem Offizier Kirche, Turm und das Gewölbe unter dem Dache ab. Sie fanden nichts, denn der Küstersohn mit seinen Genossen war vom Gewölbe hinter das neue Chor in die Verkleidung geglitten, wo sie nahrunglos 24 Stunden bis zum 29. März des Abends ausharrten. Da erst ließ der Pastor Gerling, welcher einen königlichen Schutzbrief hatte, sie nach Erquickung mit einer Tasse Tee in Weibertracht verkleidet nach dem Pfarrhause hinüberkommen und hielt sie dort in den oberen Räumen fast 3 Wochen verborgen; ihre Speise bekamen sie alle Abend im Dunkeln.

Am 15. April rückte die Infanterie ab, Dragoner aber blieben noch, ebenso deren Oberst Froduel.

Am 17. April, eines Montags, sammelten sich sämtliche Dragoner, welche auf Exekution ins Land ausgesandt waren, früh morgens vor dem Kröpeliner Tore. Es war ein ganzes Regiment, das um 8 Uhr in die Stadt zog, sich mit der Garnison unter dem Obersten vereinigte und sofort zum Mühlentor wieder hinaus abrückte.

Damit hatte die erste Heimsuchung Rostock's im siebenjährigen Kriege ihr Ende erreicht. Der ganze Groll der gedrängten Bürgerschaft hatte sich natürlich auf den Kommandierenden gewälzt: „Der Obrist Froduel, das war ein verdammter Kerl“, sagt der Tagebuchschreiber, lobt dagegen den Obrist-Wachtmeister von Petersdorff, welcher der Stadt Bestes gesucht und (natürlich!) „Nichts ohne Ordre“ des Vorgesetzten getan habe. Auch „Feldmarschall“ von Dohna habe „sehr für der Stadt Bestes gesprochen“; er hat also wohl Reklamationen gelegentlich freundlich aufgenommen.

Die gewonnene Sicherheit benutzte der Verfasser sogleich, um ins Ausland auf die Wanderschaft zu gehen, so entging er den späteren Fährlichkeiten: am 1. Mai ging er in Warnemünde nach Petersburg in See; unterwegs sah er vom Kriege noch die schwedische Flotte „im Trog“ bei der Insel Rügen. Erst nach dem Frieden kehrte er heim. Er hat in Petersburg und noch lange

---

\*) Es erhellt daraus, daß damals 3 Ostertage gefeiert wurden. Ostern fiel auf den 26. März.

später bis in das zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts herein seine Aufzeichnungen fortgesetzt, wesentlich aber nur Familienergebnisse, auch die Schwierigkeiten, die ihm beim Meisterwerden gemacht wurden, und seine Meisterstücke gebucht.

Auffällig ist, wie er von aller Politik nichts einschrieb. Er hat in Petersburg 1762 die Ermordung des Zaren Peter III. erlebt, aber erst 1764 nennt er, bei Aufzählung der Verlobungsgeschenke für seine Braut, darunter  $\frac{1}{2}$  Rubel „von dem unglücklichen Kaiser Peter III.“ Er erzählt nichts von den bürgerlichen Unruhen der s. g. „Tausende“ in Rostock, nichts von der Rückkehr der Universität aus Bützow, die ihn doch selbst nahe berührte. Ja, während der ganzen Napoleonischen Kriege hat er nichts davon eingetragen, nicht einmal die Beschießung von Kopenhagen, wo doch sein einer Sohn sich aufhielt\*). Erst nach dem ersten Pariser Frieden 1814 bucht der nun alte Herr, daß „dem großen verderblichen Franzosen-Kriege, so viele Jahre in Deutschland und andern Ländern gewüthet, Einhalt geschehen“ sei. „Die Hand Gottes“ schreibt er, „war hiebei sichtbar“.

---

\*) Joh. Casper David Ledder, geb. 18. Sept. 1781. L. Kr.

